



Reise-Impressionen

von P. Georg Fichtl

Straße Kolwezi – Sandoa

Sandoa, Tshabula oder Ferme Randu - für uns Salvatorianer klangvolle Namen! Aber was verbirgt sich dahinter? Anfang September besuchten Arnout Mertens, der Leiter unseres römischen Projektbüros, und ich bei unserer zweiwöchigen Reise durch den Süden der Demokratischen Republik Kongo diese Orte. Der Provinzverwalter P. Gerry Gregoor war unser Reiseführer, Chauffeur und Dolmetscher. Einige Eindrücke stelle ich Ihnen, werte Leserinnen und Leser, vor:

Es gibt genügend Wasser.

Ich wusste, es herrschte noch Trockenzeit. So erwartete ich ein ausgedörrtes Land. Der Wind, der den Staub aufwirbelte, gab mir recht. Doch bei der Fahrt übers Land gab es viel Grün und immer wieder Flüsse – mit fließendem Wasser. Auf meine erstaunte Nachfrage erklärte man, dass in dieser Gegend das Wasser kein Problem ist.

Das Wasser ist recht zerstörerisch.

In der Regenzeit kann es schütten. Dann sind in kürzester Zeit reißende Ströme am Werk. Ein besonders auffallendes Ergebnis waren die ausgewaschenen Straßen. Manche sahen eher wie Bachläufe denn wie Nationalstraßen aus.

Katastrophales Straßen- und Schienennetz.

Obwohl viele mich auf die heruntergekommene Infrastruktur vorbereitet hatten, übertraf die Realität mein Vorstellungsvermögen. Mein europäisches Blut forderte: Da muss doch etwas passieren. Doch mich umgab Resignation: „Seit Jahren geht es bergab. Da wird sich nichts ändern.“ Dennoch entdeckte ich Hoffungszeichen: Die Straßen, die die Amerikaner und Chinesen zum Abtransport der Rohstoffe benötigten, waren neu. Aber auch sonst wurden Straßen repariert – dank eines Regierungsprogramms. Kommen bessere Zeiten?

Wie sicher ist man im Kongo?

Einen sehr zwiespältiger Eindruck hinterließen bei mir die vielen Polizeikontrollen. Tragen sie durch ihre Präsenz tatsächlich zu mehr Sicherheit bei? Wenn man bedenkt, um was da die Polizisten gebettelt haben und wie niedrig ihr Gehalt ist, kommt keine Euphorie auf. Die Macht des Staates ist mehr als begrenzt. Was hilft, sind Beziehungen und Vermögen.

Die Marktwirtschaft blüht.

Mit Pater Jaak Henkens, der gerade aus dem Urlaub von Belgien zurückkehrte, durchstöberte ich die Geschäfte im Zentrum von Lubumbashi. Er sagte: „Seit drei, vier Jahren kann man hier alles kaufen.“ Mir kam sogar vor, billiger als in Europa. „Wer geschäftstüchtig ist, kann reich werden.“ Aber was ist mit den andern? Und erst, wenn man krank oder alt wird? Denn „versichert“ ist nur der, der selbst etwas zurückgelegt hat.

Kinder sind ein Segen.

Die traditionelle Versicherung ist die Familie. Kinder sind auf doppelte Weise ein Segen: Sie sind von Gott geschenkt. Und: Sie sind die Stütze in Krankheit und Alter. Folgerichtig werden Neugeborene bei der Gabenprozession mit zum Altar gebracht und vom Priester gesegnet. Zudem beherrschen die Kinder das Straßenbild.



Kindersegnung beim Opfergang

Die Städte explodieren.

Wenn auch das Sterben viel selbstverständlicher im Alltag vorkommt, schien es mir, dass der Kampf gegen die Kindersterblichkeit mehr und mehr Erfolg hat. Das bedeutet, dass - wie bei uns vor über 100 Jahren - die Bevölkerung wächst. Viele suchen Arbeit und Brot in den Städten. ... Die Mitbrüder bestätigten, wie stark sich z.B. Kolwezi in den letzten Jahren ausgedehnt hat. Bald ist Tshabula, das einmal ganz für sich, sieben Kilometer vom Zentrum entfernt war, erreicht. Die Infrastruktur kann da kaum Schritt halten. Beißt sich also die Schlange in den Schwanz?

Die Kirche unterstützt den Staat.



Pfarrei, Gymnasium (Mungaji) und Berufsschule (Faida) in Sandoa

In dieser eher dunkelgrauen Szenerie mischt die Kirche, vor allem die katholische, mit. Die Bischöfe fördern nach Kräften die Demokratisierung. Die Afrikasynode, die gerade in Rom tagte, deckte viele Missstände auf und wies Wege. Ein wichtiger Beitrag ist die Solidarität, die Christen den Mitmenschen angedeihen lassen. Denn das ist der Weg unseres Gottes.

Der Beitrag der Salvatorianer.

Seit mehr als 50 Jahren sind wir nun im Kongo. Durch ihren unermüdlichen Einsatz trugen unsere Vorgänger dazu bei, dass heute die Kirche hohe Glaubwürdigkeit besitzt. Auf vielen Feldern bringen sich dort die Salvatorianerinnen und Salvatorianer ein:

■ Pfarirseelsorge: P. Paulus Wey betreut z.B. 80 Dörfer. Die Katechisten sind da seine große Stütze. In Sandoa leitet P. Jean-Louis Maloba Kimputu neben der Pfarrei ein Gymnasium. Zum Pfarrgebiet von P. Vincent Ngoie, Kolwezi-Manika, gehören annähernd 100.000 Menschen. Er sorgt für fünf Grundschulen mit ca. 4.000 Schülern. P. Godefroid Mutombo Ngoy baut gerade am Stadtrand von Lubumbashi eine Pfarrei auf. Wiederum ist die Grundschule ein wichtiger Baustein.



Lehrerfortbildung in Kolwezi-Diur, Schule St. Charles Lwanga



Rindertrieb von Randu nach Kolwezi

■ Schulen: Präsident Mobutu warf uns vor mehr als 20 Jahren aus den Schulen. Doch dauerte es nicht lange, da war alles heruntergekommen. Heute sind die Regierung und die Leute dankbar, dass sich unsere jungen afrikanischen Mitbrüder wieder in den Schulen engagieren. So steht z.B. die Sekundarschule im Stadtteil Kolwezi-Diur vor der Fertigstellung. Schon jetzt besuchen sie um die 800 Schüler. In Sandoa kümmert sich Br. Basil Kahande Ikonga um die Berufsschule. Auch unsere Schwestern betreiben in Kolwezi eine Grundschule und in Kapanga eine kleine Sekundarschule.

■ Viehzucht: In der Nähe des kleinen Dorfs Kasombojan begann P. Jos Stevens vor 20 Jahren mit der Aufzucht von Kühen und Bullen. Heute weiden dort 1.970 Stück Vieh. Bei entsprechendem Gewicht werden sie nach Kolwezi getrieben und dort zum Schlachten verkauft. 40 Hirten verdienen für ihre Familien den Lebensunterhalt. Mittlerweile ist aus der Ferme Randu ein ansehnliches Dorf geworden mit Krankenstation und Grundschule. Neben dem Pfarrhaus entstand

gerade ein zweites Gästehaus, aus eigenen Mitteln finanziert. Angemerkt sei, dass hier P. Jaak Henkens einen kleinen Stausee angelegt hat, der für das Zentrum genügend Strom liefert, und P. Frans Waelbers einen großen Garten. Wir hoffen, sie finden Nachahmer.

■ Mission: Mittlerweile sind unsere kongolesischen Mitbrüder selbst so weit, dass sie Missionare aussenden. Letztes Jahr übernahmen sie ein Gebiet im Norden von Kamerun, diesen Herbst reist P. Dieudonné Biakuluila Nsekela in den Süden Kameruns. Auch die Komoren werden vom Kongo aus betreut.

■ Krankenpflege: Unsere Schwestern engagieren sich in besonderer Weise im Gesundheitswesen. Fast jede ihrer Niederlassungen hat eine Ambulanz (Gesundheitszentrum). Oft sind auch Entbindungshäuser angeschlossen. In Kolwezi-Manika betreiben sie ein „Centre Uzima“, das unterernährte Kinder versorgt, und in Kasumbalesa, nahe der Grenze zu Sambia gelegen, eine Apotheke und ein „foyer social“ zur Frauenbildung. In Kolwezi könnte – so „weltwärts“ zustimmt – ein MaZ-Einsatz möglich werden.



Das „Centre Uzima“ in Kolwezi-Manika